

## Bremer Senat will Mittelweg

Das in Bremen geplante sogenannte „Arisierungs“-Mahnmal soll nun doch an die Weserpromenade. Allerdings in sicherer Entfernung zu Bremens größtem „Arisierungs“-Profiteur, der Spedition Kühne+Nagel. So lautet der gestern präsentierte Kompromissvorschlag im Standortstreit von Kulturstaatsrätin Carmen Emigholz.

Die taz als Initiator der Mahnmal-Initiative will einen Standort in direkter Nähe zum Bremer Unternehmenssitz von Kühne+Nagel. Auch die Bürgerschaft hatte schließlich ei-

**STANDORT** Im Streit über den Platz des geplanten Mahnmals schlägt das Kulturressort einen Kompromiss vor. In sicherer Entfernung zu Kühne+Nagel

nen Standort im Umfeld des Unternehmens beschlossen, das während des Zweiten Weltkriegs eine maßgebliche Rolle bei der sogenannten „Arisierung“ jüdischen Besitzes gespielt hatte: So transportierte die Spedition Möbel und anderen Besitz der aus Frankreich und den Benelux-Ländern deportierten Juden nach Deutschland.

Der nun vom Kulturressort favorisierte Standort des Mahnmals liegt etwa einen Kilometer weserabwärts im Stephaniviertel vor einer Jugendherberge. Bremens „Stadtmo-

blierung“ sei sehr dicht und die Plätze für Mahnmäler rar, erklärt Kulturstaatsrätin Emigholz. Mit Verweis auf den eindeutigen Bürgerschaftsbeschluss sagt sie: „Ich halte die Nähe zu Kühne+Nagel für ausreichend.“

In Zusammenarbeit mit dem Bremer Staatsarchiv seien historisch geeignete Standorte herausgefiltert worden: Infrage wäre außerdem der Europahafen gekommen, wo die an der „Arisierung“ beteiligten Expeditionen und Unternehmen ihren Sitz gehabt hätten. Die Entscheidung, das Mahnmal nicht in direkter Nähe zu Kühne+Nagel zu errichten, begründet die Staats-

rätin so: „Das Mahnmal soll keinen Appellationscharakter an Einzelne haben“ – man wolle eben „nicht die gesamte Gesellschaft auf dem Rücken eines Einzelnen entlasten“. Um die Geschichte der „Arisierung“ und der beteiligten Unternehmen weiter aufzuarbeiten, will das Kulturressort nun mit Hilfe der Handelskammer, Verbänden und hiesigen Unternehmen ein Projekt zur Erforschung und Vermittlung des Themas auf den Weg bringen.

Wie genau das Projekt aussehen soll, an dem sich unter anderem auch Kühne+Nagel beteiligen will, wollte Emigholz noch nicht sagen. **KMS**

KOMMENTAR VON HENNING BLEYL ÜBER DEN STANDORT DES „ARISIERUNGS“-MAHNMALS

## Richtige Richtung, aber noch nicht angekommen

**D**as kann man Fortschritt nennen: Vor zwei Jahren applaudierte das offizielle Bremen der Jubiläumsshow eines Weltkonzerns, der seine NS-Profiten offensiv leugnete. Mittlerweile fordern alle Bürgerschaftsfraktionen einen Erinnerungsort, der Bremens spezifischer Rolle bei den umfangreichen „Arisierungs“-Geschäften gerecht wird: der Logistik der „Verwertung“. Das ist sogar beim *Focus* angekommen: Kühne+Nagel seien „die Packesel des Führers“ gewesen, formuliert das Magazin.

Richtig ist, dass neben Kühne+Nagel auch andere in Bremen mit den Hufen scharften, als Profit mit dem Besitz der Deportierten winkte. Aber niemand war dabei so effizient wie der heute weltweit drittgrößte Logistik-Konzern, der seine Internationalisierung vehement auf den Spuren der Wehrmacht vorantrieb. Verglichen mit diesen Dimensionen blieben die anderen Bremer Speditionen kleine Kräuter. Obwohl sie – wie wieder-

um auch Kühne+Nagel – von der jüdischen Auswanderung profitierten.

Vor drei Wochen sollte das Mahnmal an die Grenzstraße. Nun favorisiert das Kulturressort einen Ort auf Höhe der Jugendherberge – das ist immer noch nicht Innenstadt, aber immerhin ein sichtbarer Ort. Doch nach wie vor folgt die Stadt der Linie, dem Konzern die räumliche Nähe zu einem Erinnerungsort zu „ersparen“.

Dabei hat die Bürgerschaft bereits beschlossen, dass für das Mahnmal „insbesondere auch ein Standort im Umfeld des Neubaus der Firma Kühne+Nagel einzubeziehen“ sei. Nur die FDP war dagegen, die CDU enthielt sich. Nun könnte man semantisch deuteln, ob ein Kilometer weserabwärts und eine Brücke weiter noch als „Umfeld“ gelten. Politisch hingegen ist die Botschaft klar: Bitte Kühne+Nagel nicht zu sehr ärgern. Doch die Vermeidung des historischen Ortes bedeutet nicht nur Konflikt-

sondern auch Verantwortungsvermeidung: Die jungen Leute bei Jugendherberge sollen sich mit Geschichte befassen – die größten Profiteure dürfen sie sich hingegen, als sichtbare Erinnerung, vom Hals halten. Konkret: 12 Gehminuten.

Die Begründung für eine Verortung im Stephaniquartier ist fragwürdig. Sie lautet: Dort waren schon damals Speditionen ansässig. Warum wäre es okay, die Kleineren zu adressieren, wenn man genau das bei dem Großen als falsch bezeichnet?

Sehr aner kennenswert ist hingegen, was das Kulturressort anscheinend in Sachen Aufarbeitungsbereitschaft bei Bremer Unternehmen geschafft hat. Denn dass diese Gespräche alles andere als einfach waren, kann man sich vorstellen. Bei seinem Jubiläum hatte Kühne+Nagel noch erklärt, seiner Rolle in der NS-Zeit mangle es „an Relevanz“. Diese Relevanz muss nun auch die Stadt realisieren. **Bericht SEITE 22**